

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Band: 10 (1906)
Artikel: Zurzacher Wallfahrtszeichen
Autor: Stückelberg, E.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oder folgendermassen :

Hüe - ne - li uf der Stä - ge, Häh - ne - li uf em Mist,
's cha mer's nie - mer sä - ge, wär mis Schät - ze - li ist.

Sehr wahrscheinlich ist folgendes auch ein Tanzreim. Eine unsrer Mägde hat es oft gesungen, aber die Melodie ist mir nicht mehr gegenwärtig:

Drei Woche vor Ostere
Gohd de Schnee ab,
Hürotet mis Schätzli,
So bini schabab.

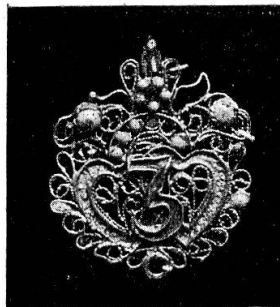
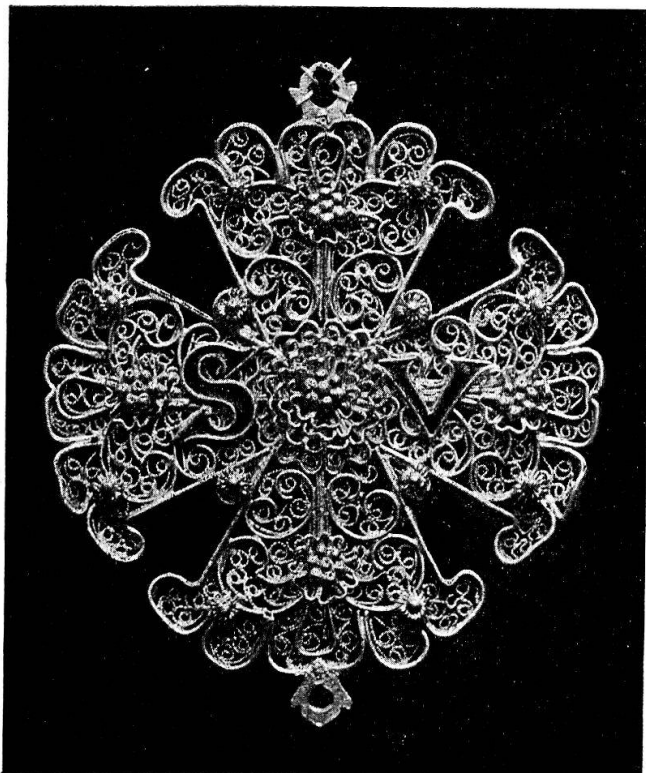
Ob die folgende Melodie auch als Tanzliedchen verwendet wurde, glaube ich wegen der zwei darin vorkommenden halben Noten bezweifeln zu sollen. Ich füge sie aber bei, weil sie zu den andern ganz gut passt, und weil sie zudem nach Text und Melodie urchigeres, echteres Volksgut ist, als die eine oder andere der angeführten Weisen:

Di Frau mit - em Fin - ke cha - mer go - ge sti - sti,
Stie - fel, Spo - re, Sat - tel - zaum, das brucht de Bur zu si - nem Gaul.
Meierskappel. Ig. Kronenberg.

Zurzacher Wallfahrtszeichen.

Seit dem XVII. Jahrhundert spielt die Filigrantechnik eine bedeutende Rolle im Bauernschmuck unseres Landes. Die Zierformen dieser heute noch in der Mittelschweiz geübten Kunst haben sich immobilisiert und es ist daher in der Regel sehr schwer die Erzeugnisse dieses Kunstzweigs zeitlich genau zu datieren. Fast immer sind es mehr oder minder gelungene Barock- und Rococostilformen, welche die Drahtführungen des Filigrans beherrschen.

Dass der Schmuck dieser Art in der profanen Tracht in Halsketten, Anhängern aller Art, Haarpfeilen usw. häufig wiederkehrt, ist bekannt; weniger geläufig aber dürften Gegenstände kirchlicher Bedeutung in dieser Technik sein. Die beifolgenden Illustrationen zeigen in Naturgrösse zwei Wallfahrtsandenken, welche für die Pilger zum Verenggrab in Zurzach angefertigt worden sind. Beide wurden in der Hinterlassenschaft schweizerischer Nonnen gefunden. Das grössere Stück, kreuzförmig, zeigt vorn und hinten die Initialen S(ancta) V(ere)na in schwarzem Email; zwei ähnliche Exemplare finden sich im Städtischen Museum von Frankfurt a./M., wo freilich die Bedeutung der Aufschrift so wenig wie die Provenienz bekannt ist.



Das kleinere Stück, nur auf der Vorderseite ausgearbeitet trägt, die Initiale und das Wappenbild des Marktfleckens Zurzach, ein Z in türkisblauer Emaillierung in herzförmiger Umrahmung. Letztere ist oben mit einem blauen Blümchen mit gelbem Kern, einer Reihe von blauen Emailperlen und

seitlich mit grünen Blättchen geschmückt. Vielleicht gelingt es unseren Lesern, noch weitere Wallfahrtszeichen ähnlicher Art zu finden.

Basel.

E. A. Stückelberg.

Berichtigung.

Ein altertümlicher Kultgebrauch in der frühern Gnadenkapelle in Einsiedeln.

Unter diesem Titel hat Herr Staatsarchivar Robert Durrer in Stans auf S. 100 f. dieses „Archivs“ eine dem literarischen Nachlasse des † Kaplans J. J. Imfeld entnommene Notiz über das angebliche „Hand- oder Malzeichen“, wie es früher genannt wurde, an der alten Gnadenkapelle zu Einsiedeln gebracht und wundert sich, „dass die breit angelegte Wallfahrts-geschichte U. L. Fr. von Einsiedeln von P. Odilo Ringholz (Freib. im B. 1896) diesen altertümlichen Kultgebrauch mit keinem Wort erwähnt“.

Ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, dass ich im 6. Kapitel meiner Wallfahrts-geschichte, welches die Pilgerandachten behandelt, S. 164, also an einer Stelle, wo solches zu suchen ist, folgendes über den erwähnten Gebrauch geschrieben habe :

„Eine eigentümliche, seit Zerstörung der alten Kapelle aber nicht mehr geübte Andacht der Pilger galt dem angeblichen Handzeichen des Heilandes. In dem Steinbalken oberhalb der Eingangstüre zur alten Gnadenkapelle waren ehemals fünf nicht sehr tiefe Löcher, die aussahen, wie wenn sie mit den fünf Fingern eingedrückt worden wären. Man glaubte, der Heiland habe nach der Einweihung der heiligen Kapelle dieses Handzeichen gleichsam als sichtbare Urkunde des Wunders hinterlassen. Diese Stelle